©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Vom Regenwald zur Pazifikküste – eine Angelreise nach Peru

Ingo E. Merwald

Am 6. Februar 2013 flog ich mit »Iberia« von Wien über Madrid nach Lima. Dort hatte mein Bruder über das peruanisches Reisebüro AC-Tours eine dreiwöchige Rundfahrt in den Süden Perus zu den bedeutendsten Kultstätten der Inkas sowie den anderen Highlights ausgearbeitet und reserviert. Auf meine zusätzlichen Wünsche hinsichtlich Brandungsfischen am Pazifik erhielt ich die Zusage der Vermittlung eines verlässlichen und erfahrenen Guides. Während meiner Rundreise erfolgte dann eine telefonische Kontaktaufnahme mit meinem Guide Jean Marcel Gondonneau Frank, bei der ich ihm meine Wünsche klarmachen konnte und wir eine ausführliche Besprechung nach meiner Rückkehr nach Lima vereinbarten.

Nach Rückkehr von der Kulturreise und einem Ruhetag in Cusco flog ich weiter nach Puerto Maldonado in den Urwald des Amazonas, denn dort hatte ich noch einen Besuch in der Lodge von Rainforest Expeditions gebucht. Vom Airport in Puerto Maldonado wurde ich mit mehreren Besuchern der Lodge abgeholt und in die Zentrale von Rainforest Expeditions gefahren. Dort reduzierten wir dann unser Fluggepäck auf das Notwendigste für den geplanten Urwaldtrip.

Rainforest Expeditions ist eine peruanische Gesellschaft, die 1992 gegründet worden ist. Ihr Ziel ist es, eine Verbindung von Tourismus und wissenschaftlicher Forschung herzustellen und durch diese Einnahmen die Forschung zu finanzieren, die durch die lokale Entwicklung zur Erhaltung der Fläche, in der die Organisation arbeitet, beiträgt.

Die Infierno Native Community besitzt ein Territorium von 9 558 ha, auf dem 600 Stammesbewohner bzw. 173 Familien leben. Die Lodge der Rainforest Expedition, die Posada

Bild 14 – Ingo E. Merwald mit Lenguardo.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Bild 1 – Illegale Siedler im gerodeten Urwald.

Bild 2 – Eingang zur Posada Amazonas Lodge.

Bild 3 – Zimmer mit freien Blick in den Urwald und Betten mit Moskitoschutz.

Bild 4 – Aguti beim Fressen vor der Lodge.

Amazonas, liegt im Territorium der Infierno Native Community, das wieder direkt an das 275 000 ha große Tambopata National Reserve-Gebiet anschließt. 1998 wurde die Posada Amazonas eröffnet; sie gehört der Community und wird von Rainforest Expeditions gemanagt. Da die Lodge auf einem Pachtgrund der Indio Community errichtet worden war, werden diese an den Einnahmen mit 40 % beteiligt, und viele der Indios waren im Camp angestellt – eine sehr weitblickende und für dieses Urwaldareal und die Dorfgemeinschaft auch eine sehr zweckmäßige Lösung.

Von der Zentrale wurden wir dann zur Bootsanlegestelle am Rio Tambopata mit einem Bus gefahren. Auf der etwa einstündigen Fahrt kamen wir an einem riesigen illegalen Zeltlager von Siedlern vorbei, die einfach den Urwald gerodet hatten, ein kleines Claim abgesteckt und die peruanische Fahne gehisst hatten, die übrigens dieselben Farben wie die österreichische Fahne aufweist, aber nur quer gestreift ist. Wenn sie nicht innerhalb eines Jahres aus dem selbst geschaffenen Siedlungsgebiet vertrieben werden, werden sie Eigentümer der beanspruchten Parzelle. Wie es mit der Hygiene, der Wasserversorgung, Kanalisation, Elektrifizierung usw. aussieht, ist mir ein Rätsel (*Foto 1*).

Von der Anlegestelle erreichten wir die Lodge über einen kurzen, aber anfänglich sehr steilen Anstieg (*Foto 2*).

Rainforest klingt zwar gut, ist jedoch fachlich eher ein falscher Begriff; Selva oder Rainwood wären richtiger, da es sich hier noch um einen Primärurwald handelt.

Die Lodge selbst war sehr weitläufig, zur Gänze aus Holz errichtet und ohne Fenster und Türen, damit die Nähe des Urwaldes, nach den Gedanken der Betreiber von Rainforest Expeditions, bis in die Lodge gespürt werden sollte. Die Eingänge zu den großen und luftigen Zimmern und zu den integrierten Badezimmern waren nur mit Türvorhängen versehen. Die Betten waren mit Moskitonetzen zu verhängen, aber dies war sonderbarer Weise nicht nötig, da uns keine Moskitos uns belästigten (*Foto 3*). Aber dafür schlichen sich die Totenkopfäffchen (*Saimiri sciureus*) in den Nächten in mein Zimmer und kosteten immer die Bananen, die in einem Plastiksackerl auf einem Bambusgestell, das als Garderobe diente, aufgehängt waren, ohne dieses jedoch zu beschädigen oder herunter zu werfen.

In den Zimmern gab es nur Kerzenlicht, die langen Gänge waren mit Petroleumleuchten ausgeleuchtet; lediglich zwischen 19 und 22 Uhr war elektrisches Licht im Speisesaal, der Lounge, dem Shop und der Küche.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Auf den Grasflächen zwischen Urwald und Lodge waren fast immer einige quirlige Agutis zu sehen, die nach Nahrung suchten (*Foto 4*). Die Gruppe der Agutis (*Dasyprocta*) besteht aus 11 verschiedenen Arten; meines Erachtens handelte es sich hier teilweise um Goldagutis, die auch als Goldhasen bezeichnet werden. Die Agutis gehören zu den Nagetieren. Sie fressen überwiegend Früchte, und da sie, wie unsere Eichhörnchen, die Nahrungsüberschüsse vergraben, tragen sie zur Vermehrung vieler Baumarten bei. Sie werden bis zu 4 kg schwer und bis 18 Jahre alt. Da ihr Fleisch sehr wohlschmeckend ist, werden sie nicht nur vom Raubwild, sondern auch vom Menschen bedroht und zählen zu den gefährdeten Arten.

Der die Lodge umgebende Urwald wird von zahlreichen markierten Pfaden durchzogen, und diese führen z. B. zum Aussichtsturm, einer 37 m hohen und mit Stufen versehenen Eisenkonstruktion inmitten der Urwaldriesen zur Beobachtung der Vögel und Affen, zu einer Stelle zum Baumkronenklettern oder zu verschiedenen Ansitzhütten und auch zu einer großen und im Urwald schön eingebetteten Lagune. Ich sah viele Vögel, vor allem die lauten Aras (*Ara macao*), die großen Motmotguan/Spix Guan (*Penelope jacquacu*), Scharen kleiner Klammeraffen wie Totenkopfäffchen (*Saimiri sciureus*) und andere. Wir hörten die Roten Brüllaffen (*Alouatta seniculus*), sahen riesige Schmetterlinge, eine etwa 8 cm lange und 1,5 cm dicke Schrecke, bewunderten Blattschneiderameisen sowie Baumgiganten und Blüten. Von einer Ansitzhütte mit Blick auf einen steilen Uferanbruch konnten wir dann eine Gruppe von Pecaris der Art der Weißlippen- oder Weißbartpecaris (*Tayassu pecari*) gut beobachten. Neben diesen Pecaris waren noch vier riesige Spix-Guan-Vögel (*Penelope jacquacu*) mit ihren bis zu fast 50 cm langen Schwanzstößen und roten Kehlflecken zu sehen, die ebenfalls Mineralstoffe aufnahmen und dabei zwanglos zwischen den Pecaris herum spazierten, und sehr viele Tauben. Von der Großtierwelt ließ sich bis auf die Pecaris leider nichts blicken (*Foto 5*).

Jeden Morgen schreckten uns die Brüllaffen auf, wenn sie ihr Territorium neu absteckten. Habe mir mit den billigen Leihstiefeln die Waden aufgewetzt, und dann hat sich eine Ameise in den linken Stiefel verkrochen und in meine Haut auf etwa 25 cm^2 ca. 70 mal gebissen, ohne dass ich es gleich gespürt hätte; erst am Abend schmerzte die Stelle ganz gewaltig.

Bild 5 – Pecari und Spix Guan bei Aufnahme von Spurenelementen.

Bild 6 – Piraña mit Hot Shot.

Bild 7 – Piraña, Gebiss mit scharfen Zähnchen.

Bild 8 – Riesenotter in Lagune.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Die Zugänge zum Rio Tambopata waren außer den Bootsanlegestellen ohne Machete kaum zu bewältigen. Und da ich ja bei den verschiedenen Urwaldführungen teilnahm, konzentrierte ich mich für das Fischen nur auf die bereits erwähnte Lagune, die wir dann am zweiten Tag besuchten und mit dem Boot befuhren.

Am 24. Februar fischte ich in der Lagune gezielt auf die kleinen Pirañas/Piranhas (*Pygocentrus nattereri*). Sie gehören zur Familie der Sägesalmler, auch Zahnfische genannt. Sie sind hochrückige, seitlich stark abgeflachte Schwarmfische, die in den tropischen Süßwasserflüssen Südamerikas, besonders im Amazonas, sehr häufig vorkommen. Der Name kommt nicht von den sägezahnartig angeordneten Zähnen, sondern vom sägezahnartigen Bauchrand. Es gibt fünf Arten und viele Unterarten, die wissenschaftlich noch nicht genau erforscht sind. Die Exemplare der von mir befischten Art erreichen eine Länge von nur etwa 15 cm. Sie hat ihr Hauptverbreitungsgebiet im Amazonas. Über die Aggressivität der Pirañas wurden viele Schauergeschichten erzählt, die jedoch einer wissenschaftlicher Untersuchung nicht standhielten. Sie sind keine Kostverächter, jagen auf kleine Fische, Schalentiere, Mäuse, Jungvögel, Wasserinsekten und verschmähen auch Aas sowie kranke und alte Artgenossen nicht. Falls sie größere Tiere anfallen oder Aas fressen, dann verbeißen sie sich in das Fleisch und versuchen die kleinen Stücke dann wie ein Krokodil durch Zucken oder Drehen ihres Körpers herauszureißen. Sie sind die Gesundheitspolizei und haben ein sehr gutes Regenerationsvermögen. Feinde sind Amazonasdelfin, Kaiman, Riesenotter, Arapaima, Payara und andere Raubfische sowie Greifvögel.

In Anbetracht der kurzen Zeit, die ich in der Lagune mit dem Boot zu erfolgversprechenden Stellen stakte, war die Ausbeute recht zufriedenstellend. Hatte man erst den Standort der Pirañas einmal ausgemacht und bewarf diesen gezielt, stürzten sich gleich mehrere der ganzen Jagdgesellschaft gierig auf meinen roten Hotshot/Señuelo. Da aber der Haken zu groß für ihre kleinen Mäuler war und der Hartplastikkörper des Wobblers doch ihren Zähnchen standhielt, war ich schließlich froh, dass dann zumindest doch immer einer der Gierigsten am Haken hängenblieb. Noch fängiger als mein Hotshot waren aber die kleinen Köder aus Fleischstückchen (*carnada naturale*), die der Guide als Köder mitgenommen hatte. Für das gefahrlose Abhaken dieser Temperamentbündel – was gar nicht so einfach war, denn sie bissen wild um sich – ist eine Fischerzange sicher eine sehr große Hilfe. Übrigens sehr farbenprächtige und schöne Fische, solange sie einen nicht gerade attackieren (*Foto 6, 7*).

Fast hätte ich auf die Riesenotter (*Pteronura brasiliensis*) vergessen, da mich die Pirañas so faszinierten. Es dauerte auch nicht lange und der Guide hatte sie ausgemacht. Wir stakten das Boot langsam und vorsichtig in ihre Nähe. So konnten wir eine ganze Familie beim Fischen und dem Verzehr ihrer Beute zusehen. Sie sind jedoch sehr scheu und schnell im Abtauchen und hielten immer einen ausreichenden Sicherheitsabstand/Fluchtdistanz von etwa 50 bis 60 m zum Boot ein. Da sie gerne auf Pirañas jagen, konnte ich nach dem Feststellen ihrer Jagdrichtung immer vor ihnen einige Exemplare aus dem Schwarm der Pirañas herausfangen (Foto 8). Die Riesenotter kommen außer im Amazonas noch im Orinoko und Rio de la Plata vor. Sie erreichen mit Schwanz eine Länge von fast zwei Metern, leben in Familien, jagen gemeinsam, sind tagaktiv und fressen neben Fischen auch Wasservögel, Mäuse, Vogeleier usw. Ihr Durchschnittsalter beträgt etwa 10 Jahre.

Leider erfuhr ich erst von meinem späteren Guide, dass man den Tambopata flussaufwärts und am benachbarten Rio Madre de Dios bereits auf die interessanten Payaras (*Hydrolycus scomberoides*) mit ihren beiden mächtigen Unterkieferzähnen hätte angeln können (*Foto 9*).

An diesem Nachmittag besuchten wir noch das Dorf der Indio Community mit dem Boot, und dort führten uns zwei Schamanen durch einen ihrer im Urwald angelegten Heilkräutergärten. Sie zeigten uns ihre verschiedenen Heilpflanzen und erklärten sehr ausführlich ihre Wirkungen und führten uns auch zu zwei etwa 50 m hohen Feigenbäumen, deren Alter auf etwa 500 Jahre geschätzt worden war. Sie erzählten uns auch, dass häufig Vertreter der Pharmaindustrie, sehr viele auch aus Deutschland, kommen, um mit ihnen die Bedingungen für das Sammeln gewisser Heilkräuter zu vereinbaren.

Wir kosteten verschiedene von der Dorfgemeinschaft selbst gebraute likörartige Getränke, die ausgezeichnet schmeckten. Wegen des Transportes kauften wir uns aber keine, erstanden dafür aber mehrere aus Früchten und Samen hergestellte Halsketten. Die größten stammten von einer Palmenart, die im dortigen Urwald zu meiner Verwunderung prächtig gedieh. Ihre steinharten Samen waren etwa daumennagelgroß und können

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

nur von den Tukanen geknackt werden. Den Weißbrusttukan (*Ramphastos tucanus*) bekamen wir einige Male zu Gesicht. Er ist an der weißen Brust und mit dem roten Streifen (Fleck) über dem Bauch zu erkennen. Er wird bis zu 60 cm groß.
Zu schaffen machte mir nur die extrem hohe Luftfeuchtigkeit während des Tages und die nicht passenden und innen sehr rauen billigen Gummistiefel, die mir die Waden immer mehr aufrieben, auch wenn ich bei jeder Wanderung ein anderes Paar probierte.
Während meines viertägigen Amazonasaufenthalts nahm ich 5 kg ab, und dies bei bestem Appetit.
Von Puerto Maldonado flog ich wieder mit der Fluglinie Taca nach Lima. Über das Reisebüro AC Tours war mir für meine geplanten fünf Tage Brandungsfischen ein Guide empfohlen worden. Wir hatten dabei für Lima bei meinem Bruder ein Treffen vereinbart, um dort alles zu besprechen, vor allem die Reiseroute, die passenden Fischtage, die Ausrüstung und natürlich die Kosten.
Am nächsten Tag zeigte mir Guide Marcel in seinem Fischereiladen auf der nautischen Wetterkarte auf seinem Computer für die kommenden Tage die Details über Windstärke, Windrichtung und Ebbe (mar baja) und sagte mir daraus als Resümee, dass wir am Freitag und den nächsten Tagen unter diesen Voraussetzungen beim Angeln wenig Erfolg haben würden.
Er erklärte mir dies wie folgt: Da bei Ebbe der starke Westwind am Flachstrand das Wasser und somit den Sand stark aufwirbelt, suchen die Lenguados (*Paralichthys*) ihre Liegemulden (pozzos) in größeren Tiefen und sind so teilweise außerhalb unserer Wurfweite. Trotz der schlechten Aussichten auf Erfolg für die nächsten Tage, fixierte ich den Freitag für die erste Ausfahrt und freute mich doch sehr auf den ersten Angeltag am peruanischen Pazifik. Gefischt wurde auf Lenguado (*Paralichthys*) (Seezunge) und Corvina (*Sciaena gilberti*) (Adlerfisch) als Hauptzielfische.
Am nächsten Tag starteten wir um 6 Uhr, fuhren flott durch Lima, da noch kein Verkehr war, der sonst zu den Hauptverkehrszeiten für uns Europäer nur als chaotisch zu bezeichnen ist. Man muss nämlich wissen, dass es in der fast 10-Millionen-Stadt keine Straßenbahnen oder U-Bahnen gibt und der öffentliche Verkehr nur mit Linienbussen durchgeführt wird. Der überwiegende Personentransport erfolgt durch verschiedene kleine Privatbusse, die vorgegebene Strecken befahren, sich gegenseitig überholen, sich so richtig matchen, um mehr Fahrgäste zu be-

Bild 9 – Paraya, Rio Madre de Dios.
Foto von Marcel Gondonneau Frank.

Bild 10 – Favuela bei der Nord-Ausfahrt von Lima.

Bild 11 – Kugelfisch.

Bild 12 – Guide Marcel vor seiner Cabaña.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

kommen und bei denen der Kassier am Trittbrett bei der Seitentüre steht und bereits bei der Einfahrt in die Station mit den Fingern die freie Platzanzahl anzeigt.
Der restliche Personentransport wird mittels Taxis, die sehr preisgünstig und verlässlich sind, sowie durch den Privatverkehr bewältigt. Dieses enorme Verkehrsaufkommen produziert einen gewaltigen Abgasausstoß, dessen Abzug durch das Küstengebirge und die vom Pazifik gegen die Küste drückenden Nebel verhindert wird. Somit erstickt Lima unter einer dichten Smogglocke, und dies bei Temperaturen meist zwischen 30 und 35 °C und extrem hoher Luftfeuchtigkeit. Erst gegen Mittag bessert sich diese Situation und die Sonne bricht durch.
Wir kamen, wie bereits erwähnt, sehr zügig durch die Stadt, und dann erblickte ich die sich immer weiter ausdehnenden Favuelas. Erschütternd sind diese primitiven Siedlungen, die auf engstem Raum und in den gefährdetsten Hanglagen sowie an stark übersteilten Wildbacheinhängen, also prädestiniert für Katastrophen beim nächsten Erdbeben oder Hochwasser, entstanden sind (*Foto 10*).
Bei der Auffahrt auf die Panamerikana, die bemautet wird, enden diese trostlosen Armensiedlungen, und wir konnten geschwindigkeitsmäßig ordentlich zulegen und fuhren bis Chanca, wo wir im Restaurant Del Fino mit herrlichem Gastgarten und blühenden Bäumen frühstückten. Für das Frühstück bestellte Marcel Chicarrones, das sind gebratene kleine Schweinefleischstücke mit Pfefferoni, Papas, Tomaten, Zwiebel, Weißbrot und Kaffee.
Anschließend durchfuhren wir in seinem bequemen Land Cruiser die Zona Neblida (Nebelzone) und erreichten die Küste bei den Salinas in der Nähe von Paraiso. Marcel hatte eine ausgezeichnete Angelausrüstung mit und hatte immer einige Rollen und Ruten aus seinem Angelladen von verschiedenen Firmen zum Testen dabei. So fischte ich zum ersten Mal mit einer Thompson-Seawaterrute (caña) zum Corvinafang und sogar mit einer ungarischen Rute der Marke Energo, die in Budapest hergestellt wurde und die auch sehr gut in der Hand lag.
An der vorderen Stoßstange hatte er eine sehr praktische Halterung für 6 stehende Ruten montiert. Da diese alle immer vor der Ausfahrt beködert wurden, konnten wir uns den Gegebenheiten immer schnell anpassen und sofort von den Grundruten zu den Spinnruten wechseln, wenn wir in Buchten mit den Corvinas kamen. Wir fischten mit Pejerreys (Ährenfischen) (*Atherina*) als Köder für die Lenguados und mit schweren kleinen Blinkern (cucharas) und Wobblern (señuelos) auf die Corvinas (Adlerfische). Da mir die Wathose um die Waden zu eng war, fischte ich mit kurzer Hose und barfuß. Wir sahen viele Seevögel, auch verendete und eine angeschwemmte tote Robbe, die bereits von den Buitres (Aasgeiern) eingekreist war. Das Fischen ging so zäh wie prognostiziert, bis Marcel endlich eine Languado am Haken hatte, und kurz darauf hakte auch ich einen Fisch, der sich beim Drill eigenartig verhielt und am Rücken seines dicklichen Körpers drei dicke gelbe Querstreifen hatte. Als Marcel den Fisch sah, rief er »ein Globo«, was so viel wie Kugelfisch hieß (*Tetraodontidae*). Also hatte ich meinen ersten Kugelfisch gefangen, nicht gewusst, dass diese dort überhaupt vorkommen. Ein wirklich herziges Exemplar, das sich an Land wie ein Fußball aufpumpte und leise Töne wie ein Baby von sich gab. Er verhielt sich in der Hand und auch auf einem Seetanghaufen ganz ruhig und zappelte nicht herum, gerade so als ob ihm dieser kurze Landausflug eine Abwechslung gebracht hätte. Als ich ihn ins Wasser zurück setzte, ließ er Luft ab und nahm wieder seine längliche Form an, bevor er abtauchte (*Foto 11*).
Bei der Rückfahrt besuchten wir noch einen riesigen Prä-Inka-Friedhof, der nicht offiziell betreut wurde, und es lagen noch eine Menge bemalter Scherben und beschädigte Gefäße herum.
Nach einem Rasttag in Lima, den wir auch wegen der schlechten Wetterprognose (Westwinde) einlegten, machten wir uns auf die Südroute zum Angeln.
Bei der Fahrt auf der Panamericana sahen wir viel weniger Favuelas als auf der Nordroute. Wir kamen an sehr schönen Badestränden vorbei, die die Bewohner Limas bevölkerten. Auf der Fahrt versorgten wir uns noch ausreichend mit großen Eisblöcken und füllten die zwei großen Kühlboxen an. Wir überquerten dann den stark braun getrübten Rio Cañete, der zur Bewässerung der umliegenden Kulturen herangezogen wird und daher vor der Mündung bereits sehr wenig Wasser führte. Die Ebenen waren intensiv landwirtschaftlich genutzt, und man sah Felder mit Mais, Spargel, Orangen, Zitronen, Paltas (Avocados), Bananen, Melonen, Baumwolle und auch erste Weingärten. Wir passierten Chincha und die Abzweigungen nach Parakas und Pisco, kauften herrliche Sandias (Wassermelonen). Kurz vor Ica und im Ort zweigten wir nach 350 km Fahrt auf der Panamericana nach Ockcaje ab, und von dort ging es noch 80 km

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

durch die nicht ausgeschilderte Stein-/Sandwüste, die gute Orientierung und Spurenlesen erforderte. Es gab viele Felskuppen, die vom Wind geschliffen waren und Skulpturen ähnelten. Dann hatten wir noch den Steilhang von der Mesa zur ersten Meeresbucht hinunter in einer Sandrunse zu bewältigen, um am späten Nachmittag auch noch fischen zu können. Ich bezweifelte zwar, dass wir da je wieder hinauf kommen würden, doch Marcel versicherte, dass dies kein Problem sei.
Nach sieben Stunden Fahrt war es endlich so weit, dass wir unsere Angelgeräte auspacken und noch zweieinhalb Stunden fischen konnten.
Marcel hatte bald eine brauchbare Languade gefangen und einige kleinere zurückgesetzt. Bei mir bissen sie anfänglich immer die Schwänze der Pejerreys ab, da ich trotz Freilaufrolle immer zu bald den Anhieb setzte.
Nachdem wir bei der Fahrt zurück auf die Mesa zuerst einmal im Schwimmsand stecken geblieben waren, reduzierte Marcel den Reifendruck auf die Hälfte, und dann ging es aber doch recht gut die Sandrunse hinauf und wir konnten nach Süden zur Cabaña von Marcel fahren, wo wir unser Standquartier für die nächsten Tage aufschlugen (*Foto 12*). Dort war der Strand flach und eher zum Schwimmen als zum Fischen geeignet.
Seine Cabaña betreute der Aufseher des angrenzenden Vogelbrutgebietes, das von einer mächtigen Steinmauer umgeben war und nur ein versperrbares Eingangstor hatte, damit Diebe von den Eiern der brütenden Vögel fern gehalten werden. Am folgenden Tag befischten wir verschiedene kleine Buchten mit mäßigem Erfolg, da, wie am Computer voraus gesagt, Ebbe und starker Westwind die Lenguados und die Corvinas aus unserer Wurfweite vertrieben hatte. Marcel probierte das Espinel, das er noch von seinem Vater geerbt hatte. Das ist ein Wurfgerät, bei dem mit einer Kartusche ein Anker mit Leine ins Meer etwa 50 m hinaus geschossen wird. Mit der mittransportierten Fangschnur, die mit großen bunten Kunstfliegen bestückt ist, können dann die Fliegen herein gezupft werden. Aber auch diese Methode brachte an diesem Tag nicht sehr viel Erfolg.
Wir fuhren von der Cabaña nach Norden zu den erfolgversprechenden Buchten. Es war an diesem Tag alles wie ausgewechselt und Marcel fing gleich zu Beginn von einer Klippe eine prächtige Corvina (*Foto 13*). In den nächsten flacheren und sandigen Buchten, die wir anfuhren, bissen die Lenguados sehr gut, und Marcel brachte es sicher auf 15 Exemplare. Wir mussten bei fast jeder Bucht

Bild 13 – Marcel mit einer prächtigen Corvina.

Bild 15 – Die Flut kommt in die Bucht.

Bild 16 – Pelikana am Felsen.

Bild 17 – Skelett eines Grauwales am Strand.

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

von der Mesa hinunter und dann wieder hinauf fahren, da eine Fahrt unmittelbar entlang der Küste in diesem Abschnitt nicht möglich war.
Nachdem mir eine Languado wieder einmal den Schwanz des Köderfisches abgebissen hatte, warf ich wieder auf dieselbe Stelle und ließ beim nächsten Biss den Freilauf noch länger offen. Sie nahm den Köder wie ein Zander und wanderte ein Stück, und dann saß der Anhieb und ich konnte sie sicher landen. Es war dieselbe von vorher, denn sie hatte den Schwanz des Köderfisches noch im Magen (*Foto 14*).
Vor allem in kleinen klippenreichen Buchten bei wenig Übersicht kann es manchmal wirklich lebensgefährlich werden, da gelegentlich eine Welle von hinten kommen kann, und wenn sie auch noch schweren Tang mitführt, der einem die Füße schwungvoll wegreißt, dann kämpft man mit Wathose im tiefen Wasser ums Überleben. Dies tritt ein, wenn die Wellenfront, durch Wind bedingt, einmal nicht parallel zur Küste anrollt. Marcel erzählte mir auch, dass einer seiner besten Anglerkollegen erst vor einigen Jahren auf diese Weise ums Leben gekommen ist. Daraufhin fischte ich immer etwas höher vom Strand und ließ mich nicht von der Welle bis über die Oberschenkel erfassen. Auch achtete ich darauf, dass bei steiler abfallenden Strandabschnitten die Stiefelabsätze nicht zu tief in den Sand versanken, was sich durch ein leises quatschendes Geräusch ankündigte. Übersah man das, dann konnte es passieren, dass bei einer größeren heranlaufenden Welle eine Standplatzkorrektur uferaufwärts nicht mehr rechtzeitig durchzuführen war und man von der Welle einfach überrollt wurde (*Foto 15*).
Weiter im Norden kamen wir dann zu einer hohen Felsklippe, die eine Seelöwenkolonie beherbergte, die sich schon aus weiter Ferne durch Gebrüll und Gestank bemerkbar machte. Auf dem langen Sandstrand und den niederen Klippen tummelte sich eine Unzahl von Seevögeln, darunter die gewaltigen Pelikane, viele Möwen, vereinzelt Kormorane, Austernfischerpärchen, viele Strandläufer usw.
Am Nachmittag erreichte die Temperatur in der teilweise mit Wasser gefüllten Wathose sicher über 30 °C, sodass ich mich ihrer entledigte und einen noch stärkeren Sonnenbrand in Kauf nehmen musste. Wir fingen bis zum Abend noch mehrere große Lenguados und befischten die besten Buchten auch wieder bei der Rückfahrt zur Cabaña.
Hobbykoch Marcel bereitete für uns ein Gyfa zum Abendessen, das war eine Lenguado nach chinesischer Grundküche, die dann auf peruanisch modifiziert zubereitet wurde – schmeckte ausgezeichnet!
Am 6. März packten wir alles zusammen und machten uns reisefertig. Wir planten noch bis gegen Mittag die Küste nach Norden zu befischen und dann die Heimreise anzutreten.
Wir angelten in den verschiedenen Buchten entlang der Küste nach Norden, und da Marcel noch unbedingt einige delikate Corvinas fangen wollte, achteten wir besonders auf die Pelikanschwärme (Foto 16). Zweimal erblickten wir die abtauchenden Pelikane, und Marcel düste mit Höchstgeschwindigkeit zu diesen Stellen. Leider befand sich jedoch jedesmal das Jagdgebiet außerhalb unserer Wurfdistanz. Wir fanden auch das Gerippe eines gestrandeten Grauwales, das sich imposant vom Strand abhob (*Foto 17*).
Die Strände nach Norden waren auch wieder flacher und hatten einen starken krautigen Aufwuchs, sodass die Aussichten auf gute Fänge immer schlechter wurden, und ich beendete schließlich die Fischerei und stürzte mich zur Abkühlung ins Meer.
Leicht adjustiert und erfrischt nach dem Bad sowie nach einem kräftigen Imbiss, fuhren wir in Richtung Panamericana ab. Dieses Mal peilten wir den Ort Pisco an, das ist jener Ort nach dem das peruanische bzw. chilenische Nationalgetränk, der Pisco sour, benannt ist. Die Basis für dieses sehr erfrischende Getränk besteht aus einem Grappa, aus dem dann unter Beimischung von Limonen, Eiklar, Zucker, Eiswürfeln und diversen Spuren von Saucen der sehr bekömmliche Pisco sour entsteht, der in jedem besseren Lokal selbst zubereitet wird und daher immer eine kleine Eigennote besitzt.
Nach 75 km Wüstenfahrt fuhren wir dann bei Pozo Santo in der Nähe von Pisco auf die Panamericana auf und erreichten am Abend nach 345 km Autobahnfahrt wieder Lima.
Rückblickend habe ich hinsichtlich des Fischens viel gesehen und manches dazugelernt. Mit den Lenguadofängen konnten wir sehr zufrieden sein, bei den Corvinas waren wir nicht so erfolgreich, aber so ist Angeln eben.
Da Peru eine Fläche von rund 1 285 200 km^2 einnimmt, kann man sich vorstellen, dass es in diesem riesigen Land, in dem das Einzugsgebiet des Amazonas 60 % der Landesfläche beträgt, allein im Süßwasser eine Unzahl von Angelmöglichkeiten gibt. So kann man in den Gebirgsbächen der Fliegenfischerei auf Forellen huldigen und in den gewaltigen Amazonaszubringern auf Big-Game-Fische wie den Arapaima und den Payara angeln. Nicht zu

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

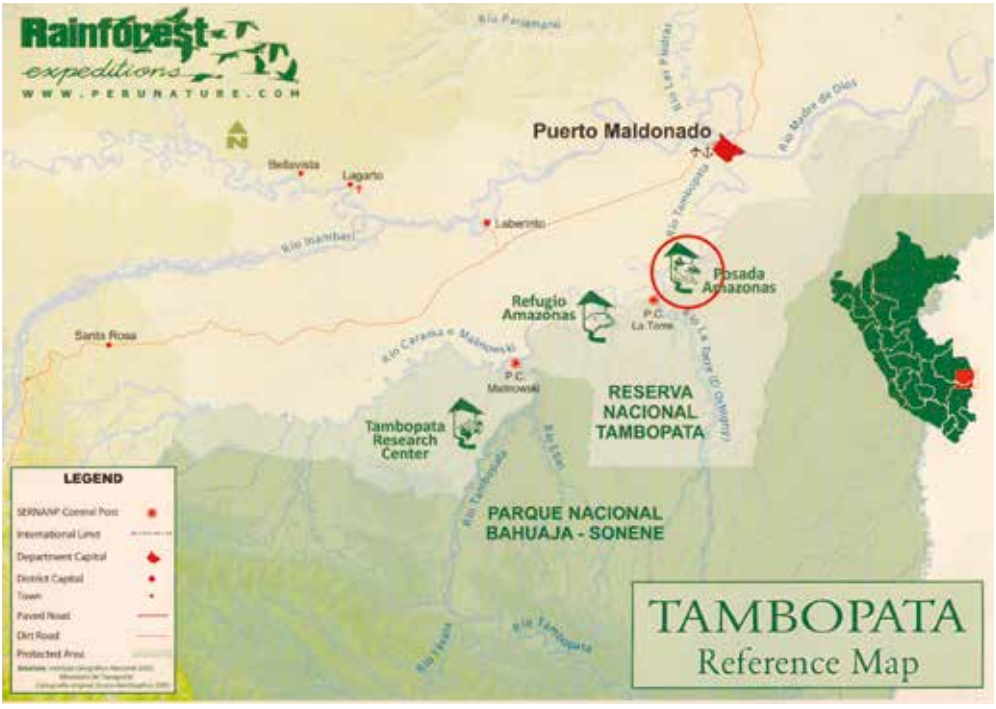

Bild 18 – Gebiet des Rainforest.

vergessen der riesige, 4 000 m hoch liegende und 8 340 km² große Titicaca-See mit seinem Fischreichtum, zu dem auch Forellen zählen. Auch die 3 080 km lange Küstenregion, die 12 % der Landesfläche ausmacht, mit den rund 50 Küstenflüssen, die die schneebedeckten Anden entwässern, bietet Angelsport vom Feinsten auf die verschiedensten Fischarten. So ist die Küstenregion, die vom Süßwasser bis zum Brandungsfischen und dem Big-Game-Fischen alles bietet, also ein Traumland für das Fischerherz. 28 % der Landesfläche fallen auf die Cordillera de los Andes, die mit ihrem höchsten Punkt, dem 6 768 m hohen Huascaran, die Landschaft prägt; sie bietet Angelsport vor allem für die Fliegenfischer.

Ich kenne davon nur wenige Flüsse wie den Rio Napo, den Rio Pastaza, die beide in Ecuador entspringen, den Rio Urubamba und am besten den Rio Tambopata sowie den Titicaca-See. Das heißt, es gäbe noch viel zu entdecken.

Speisehöhepunkte: Alpaka-Steaks, Chicharrones (Frühstück mit scharf gebratenen Schweinefleischstücken, Papas, Zwiebeln etc.), Chevice (Vorspeise mit rohem Fisch), natürlich alle Fische, Pisco sour und das viele frische Obst und die frisch gepressten Fruchtsäfte!

Für mehr Information: www.perunature.com

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Ingo E. Merwald
Allg. beeid. u. ger. zertifizierter Sachverständiger
IAN-Universität für Bodenkultur
Peter-Jordan-Straße 62, 1180 Wien
Rosentalgasse 11, 1140 Wien

Fischzucht Rhönforelle
GmbH & Co. KG | Rendelmühle
36129 Gersfeld | Deutschland
Tel. +49 (0) 66 54/91 92 20
Fax +49 (0) 66 54/82 77 | www.fisch-gross.de

Wir liefern unter anderem – auch nach Österreich: **Sterlet** und orig. **Störe**, **Alrutten**, **Elritzen**, **Nasen**, **Hechte** und **Zander** vorgestreckt etc.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: 67

Autor(en)/Author(s): Merwald Ingo

Artikel/Article: Vom Regenwald zur Pazifikküste - eine Angelreise nach Peru 27-35